

Strahl, Rudi. Köppenicker Friedhofsromanze. Szenische Miniaturen. Berlin: Henschel, 1987. 167 S. 6,- DM.

Strittmatter, Erwin. Nachtigall-Geschichten. (RUB Bd.1189). Leipzig: Reclam, 1987. 320 S. 6,- DM.

Zum 75. Geburtstag des Autors gibt der Reclam-Verlag die bisher erschienenen "Nachtigall-Geschichten" im Taschenbuch gesammelt heraus.

Struber, Helga und Wilhelm. Kepler und der General. Historischer Roman. Berlin: Neues Leben, 1987. 280 S. 9,20 DM.

Viga, Diego. Ankläger des Sokrates. Roman aus dem alten Athen. (Kleine Edition). Halle-Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1987. 206 S. 9,20 DM.

Völkel, Ulrich. Adler mit gebrochenem Flügel. Roman um Ernst Moritz Arndt. Bd. 1. Berlin: Verlag der Nation, 1987. 384 S. 16,60 DM.

Vulpus, Wolfgang. Christiane. Lebenskunst und Menschenbild in Goethes Ehe. Leipzig und Weimar: Gustav Kiepenheuer, 1987. 160 S. 4,80 DM.

Wustmann, Erich. Wilde Reiter im Sertao. Erzählungen aus dem brasilianischen Urwald. Halle-Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1987. 220 S. mit Strichzeichnungen. 11,90 DM.

Die Erzählungen wenden sich vor allem an den jugendlichen Leserkreis.

authors: Journal Notes

Zeitgenossen. DDR-Schriftsteller erzählen. In Zusammenarbeit mit dem Verlag Neues Leben. Hrsg. vom Schriftstellerverband der DDR. Berlin: Neues Leben, 1987. 320 S. 9,50 DM.

JOURNAL NOTES

Weimarer Beiträge 12

Das letzte Heft des Jahres 1985 bietet eine Vielzahl unterschiedlicher Beiträge. Wolfgang Albrecht berichtet über "Bürgerliches Trauerspiel bei Lessing", wobei er das Problem "der Korrelation (Lessings) Beiträgen zu der neuen Dramengattung und seinem aufklärerisch-humanen Denken" untersucht, um damit zur weiterführenden Untersuchung des Zusammenhangs von Poesie und Humanität bei Lessing vor Nathan" beizutragen. (1941) Heinz Hamm beschäftigt sich mit "Frau von Staël und die geistige Kultur in Deutschland" (1966ff) und weist die Wichtigkeit der Kant-Rezeption bei Frau von Staël nach, ohne die ihr Deutschlandbuch kaum zu begreifen sei. "Die intensive Beschäftigung mit der geistigen Kultur in Deutschland dient letztlich dem Ziel, die Fehlentwicklung der napoleonischen Diktatur zu korrigieren und die bürgerliche Umgestaltung in Frankreich erneut mit den aufklärerischen Idealen in Einklang zu bringen." (1977) Hannelore Heckmann-French unternimmt in "Zur Theaterkritik der Frühaufklärung" eine Revision der literaturgeschichtlichen Darstellung der Theaterkritik. Bislang wurde die Meinung vertreten, daß die deutsche Theaterkritik erst mit der Hamburger Dramaturgie(1767-1769) und nach der Theaterzeitschrift Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters(1750) einsetzte. Die Autorin dagegen kommt zu den Ergebnissen: "1. Es gibt bereits vor 1750 während der ganzen ersten Jahrhundert-

hälfte eine eigene Theaterkritik. 2. Die Entwicklung der damaligen Theaterkritik hängt eng mit der Entwicklung des Zeitschriftenwesens zusammen. 3. In seiner doppelten Funktion als Theaterreformer und Zeitschriftenherausgeber setzte Johann Christoph Gottsched die Schwerpunkte für die Theaterkritik dieser Zeit." (1980)

Weimarer Beiträge 1 (1986)

Im Januarheft sind die Beiträge von Ludwig Richter zur slowakischen Prosa der siebziger und achtziger Jahre und der Bericht über die "2. Konferenz zur Arbeiterliteratur Großbritanniens und Irland" (144ff) bemerkenswert. Informativ ist Karl-Heinz Magisters Bericht über die "Shakespeare-Tage 1985 in Weimar" (148ff). Werner Rieck äußert sich zur komparatistischen Theoriebildung mit seinem Beitrag "Poetische Bilder von Völkern als literaturwissenschaftliches Problem. Zu Wert und Grenzen komparatistischer Imagologie". (48ff) Empfehlenswert sind die Beiträge zur DDR-Kriminalliteratur. Dorle Gelbhaar geht der Frage nach, "Warum Kriminalliteratur erforschen? (89ff) und Reinhard Hillich und Heidemarie Schmidt stellen ihre "Beobachtungen an einigen neueren DDR-Krimis" (109ff) vor. Gelbhaar steckt im Untertitel zu ihrem Artikel den Rahmen ihrer Untersuchung ab: "Versuch über Spezifik und Wirkungsmöglichkeiten unserer Kriminal-literatur". Fest steht, der Krimi ist auch in der DDR auf seiten der Leser äußerst beliebt. "Zweifel an der Vereinbarkeit einiger maßgeblicher Formen" der DDR-Kriminalliteratur "mit sozialistischen Ideengehalten sind noch nicht völlig überwunden. Der dennoch nicht bestrittene Wert der Gattung wird meistens allein an ihre Unterhaltungsfunktion gebunden." (90) Gelbhaar ist sich darüber im Klaren, daß die DDR-Kriminalliteratur Anteil hat "an der Prägung des DDR-Bildes" und daß das "sowohl gesellschaftliche Selbstverständigungsprozesse

GDR Bulletin, Vol. 13 [1987], Iss. 1, Art. 7 als auch das Bild" betrifft, was "man sich anderswo" über die DDR macht. Es ist eindeutig für die Autorin, daß "Fragen nach Möglichkeiten von Wirklichkeitserkundung und Wertorientierung (...) daher zusätzlich an Relevanz (gewinnen)." (92) Nach ihrer Einschätzung ist es bei der "weiteren Erforschung von Wirkungslinien" der DDR-Kriminalliteratur notwendig, "(g)leichzeitig sowohl den individuellen genrespezifischen Schaffenskonzeptionen noch mehr Aufmerksamkeit zu widmen wie auch die Gemeinsamkeiten mit dem allgemeinen Literaturprozeß in der DDR zu untersuchen". (106)

Weimarer Beiträge 2 (1986)

Jack Mitchell berichtet über "Einige Aspekte des englischen Romans vom Ende der sechziger bis Anfang der achtziger Jahre" (243ff) Werner Neubert hat ein "Interview mit Uwe Berger" (221) geführt und anschließend unter dem Titel "Eine Kontinuität der Reife", einige Überlegungen "Zur Persönlichkeits- und Werkentwicklung" des Autors angestellt. (235ff) Auf die Frage Neuberts, wie er das "zündende Geheimnis des Schöpferischen" (232) erfahre, teilt Berger mit, er "suche die Idee an der Wirklichkeit zu entwickeln, die Poesie der Wirklichkeit freizusetzen. Der Antrieb" sei "seine Freude, zu leben, das 'Erstaunen', aus dem sich, immer noch," sein "Leben erneut." (233) Neubert charakterisiert Bergers Entwicklung wie folgt: "Der sozialistische Humanismus der 'großen' (epochalen) und scheinbar kleinen (intimen, zwischenmenschlichen, alltäglichen) Fragen prägt zunehmend seine Konfession der letzten fünfzehn Jahre." (243) Hans Peter Klausnitzer berichtet über die Jenaer Konferenz zu Johannes R. Bechers "Der Aufstand im Menschen" (325ff) . Hans Richters Konferenzbeitrag ist ebenfalls in Februarheft abgedruckt. (181ff). Gunter Schandera sticht mit seinem Beitrag "Kommunikative Funktion des Erzählers in neuerer DDR-Prosa" hervor. (196ff) Es handelt sich hier um

ein Gebiet, das in der DDR noch nicht weit entwickelt ist und wo daher auch diese Theoriebildung noch in den Anfängen stecke. Höhepunkte sind die Beiträge von Dieter Schlenstedt "Veto gegen die Trollwelt - Georg Lukács zur Kunstfeindlichkeit des Kapitalismus" (275ff) und von Friedrich Tomberg "Die Kritik der spätbürgerlichen Philosophie unter dem Blickwinkel der Brecht-Lukács-Debatte". (287ff) Beide Artikel sind überarbeitete Fassungen der Vorträge, die beide auf dem wissenschaftlichen Kolloquium "Georg Lukács und die bürgerliche Ideologie der Gegenwart" im März 1985 (veranstaltet vom Zentralinstitut für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der DDR und dem Zentralinstitut für Literatur der Akademie der Wissenschaften der DDR) gehalten haben. Schlenstedt liest Lukács Realismusanalysen als Entwurf einer Ästhetik des Widerstandes und Tomberg konstatiert; "Soll uns die Methode von Lukács über die Grenzen seines Gedankensystems hinwegführen können, soll sie revolutionären Charakter erhalten, so wird dafür besorgt sein müssen, daß die Lukácssche Theorie der Brechtschen Kritik standzuhalten vermag. Aber auch die 'kritische Haltung' Brechts hat ihre Grenzen, bei denen man nicht mehr verbleiben kann." (293)

Weimarer Beiträge 3 (1986)

Rainer Rosenberg berichtet informativ kritisch über "Das Selbstverständnis der Literaturwissenschaft. Zur Geschichte der deutschen Germanistik 1900-1930". (357ff) Die Nichtbeachtung und Geringschätzung der Gegenwartsliteratur seitens der institutionalisierten Wissenschaftsvertreter brachte es mit sich, daß die Literaturkritik nur von den auf sie spezialisierten Journalisten professionell ausgeübt wurde. Literarisches Leben und literarische Gegenwartsprozesse wurden von den etablierten Literaturwissenschaftlern nicht verfolgt. Das Interesse galt allein dem "literarischen Erbe der Vergangenheit", die

Gegenwartsliteratur wurde "überwiegend als Verfallserscheinung angesehen". (367) Rosenberg findet die Wurzeln dieses Widerspruchs als in der "Institutionalisierung der Germanistik als Nationalwissenschaft" (368) liegend. Einen folgeschweren Mangel entdeckt er darin, daß eine "ernsthafte Auseinandersetzung mit dem historischen und dialektischen Materialismus nirgends" stattfand und daß "die literaturkritischen und literaturgeschichtlichen Arbeiten der Theoretiker der deutschen Arbeiterbewegung" nicht beachtet wurden. (373) So wurde Mehring von den Germanisten ignoriert. Erst "seit der Revolution, und weit über die revolutionäre Nachkriegskrise hinaus", ging "eine breite Schicht linker bürgerlicher Intelligenz in ihren Fragestellungen mit der revolutionären Arbeiterbewegung konform." (377) Im Buchverlag Der Morgen wird 1986 Heinz-Dieter Tschörtners Aufsatzsammlung Ungeheures erhofft. Zu Gerhart Hauptmann - Werk und Wirkung erscheinen. "Bertolt Brecht und Hauptmann" (386ff) ist ein Vorabdruck. Während der junge Brecht sich noch lobend über Hauptmanns Werk äußert, wendet sich der ältere gegen des Dichters Naturalismus, da er "die vorgeführten Zustände als natürlich" erkläre. (390) Tschörtner zitiert die Brechts Notiz von 1940 ("Hauptmann wurde Faschist, aber als Privatperson, er dichtete unseres Wissens nichts mehr in dieser Eigenschaft.") (393) und kommentiert: "Diese von der Kampfsituation und fehlerhaften Information geprägte Auffassung war damals in Emigrantenkreisen weit verbreitet; die Trennung von Privatperson und Dichter ist notabene völlig unmarxistisch und erinnert auffällig an die spätere westliche Haltung zu Brecht." (393f) Bei "Walter Benjamins Antikriegsschriften" (404ff) handelt es sich um Günter Hartungs Beitrag zu dem Symposium "Antikriegsliteratur zwischen den Kriegen 1919-1939", das vom 9.-12. Dezember 1985 in Stockholm stattfand. Hartung wendet sich gegen die weitverbreitete Ansicht in der Benjaminforschung, daß die Schriften Benjamins über und gegen den Krieg

nicht zum "Kernbestand" seines Werkes gehören. Er argumentiert: "Der Schein der Zweitrangigkeit hält nämlich nur solange stand, als man nicht nach ihrem Stellenwert in seiner Philosophie fragt. Tut man dies aber, dann zeigt sich bald, daß die Arbeiten zur Politik und die zu Krieg und Frieden nahezu identisch waren und daß die Ideen der 'wahren Politik' und des 'wahren Politikers', die zuerst 1919 begannen, seit Mitte der zwanziger Jahre auf sämtliche Bereiche seines Denkens ausstrahlten." (404) Einer eingehenden Analyse, Bloch und Eisler dabei nicht auslassend, hat Dieter Schiller "Die Expressionismus-Debatte 1937-1939 aus der Sicht des Pariser Exils" (420ff) unterzogen. Seine Fragestellung ist, "wie interessierte Zeitgenossen den Verlauf der kontroversen Auseinandersetzung eigentlich wahrgenommen haben, und was für eine 'kollektive Selbstverständigung' unter den Publizisten und Künstlern gewonnen wurde." (420) Auch wenn das Gebot der Einheit im Bemühen um die "intellektuellen Hitlergegner" im Sinne der Volksfront ausschlaggebend war, trat die Debatte - wie beispielsweise am Kommentar Siegfried Marcks in der Pariser Tageszeitung deutlich wird - in ihrer "Problemstellung" und in ihren "Frontenverlauf", so Schiller, "nur vage und verzerrt ins Bewußtsein". (421) Mit "Alltagsverstand, Kultur und Hegemonie bei Antonio Gramsci" (430ff) hat Sabine Kebir die Aktualität Gramscis entscheidend bestätigt. Darüberhinaus sei noch daran erinnert, daß das verbreitete Interesse am Alltag wieder deutlich macht, daß "Fragen des Alltags und des Alltagsbewußtseins wesentliche - wenn nicht die wesentlichsten - Mobilisierungsfaktoren der Menschen darstellen". (430) Als Forscher auf diesem Gebiet seien hier nur Jürgen Kuczynski, Georg Lukács und Lu Märten genannt.

Weimarer Beiträge 4 (1986)

Anläßlich Wieland Herzfeldes 90. Geburtstag würdigt Werner Herden die zielstrebige anti-

faschistische Öffentlichkeitsarbeit des New Yorker Exilverlegers, Buch- und Briefmarkenhändlers und Initiators des 1944 entstandenen Aurora Verlages. Zur weiterführenden Lektüre sei der 1985 im Aufbau Verlag erschienene Briefwechsel zwischen Seghers und Herzfelde stärkstens empfohlen. Hans-Georg Werners Plenarvortrag auf der Autorenkonferenz zum dreißigjährigen Bestehen der Weimarer Beiträge untersucht das Tagungsthema "Ideologie und Kunst" unter der Fragestellung, "wie die Kunst ideologisch wirkt und was sie infolgedessen leisten kann". (570) Werner geht vom "Standpunkt des modernen, künstlerisch ambitionierten, europäischen" Schriftstellers aus und nimmt den der "subjektiv verantworteten schöpferischen Literatur" ein (571). Der "literarisch interessierte Bürger der sozialistischen Gesellschaft" braucht nach Werners Definition "eine Dichtung, die auf Grund ihrer subjektiven Verantwortlichkeit, die durch ihre aus Kreativität kommende Besonderheit, mittels ihrer geistigen und gestalterischen Innovationen kulturbildend und gesellschaftsfördernd wirkt." (573) Wesentlich ist ihm die Dichtung, die er "vom Standpunkt des Autors aus" (sei die Wahrheit nun Schmerz, Ausdruck des Glücks oder der Sorge) als "etwas sehr Subjektives" gelten läßt: "Wahrheit - materialistisch allgemein definierbar als eine Übereinstimmungsrelation zwischen menschlichem Denken und den objektiven Sachverhalten, auf die es sich bezieht - ließe sich im Falle der dichterischen Wahrheit vorläufig und partiell als Übereinstimmung eines sprachkünstlerisch produzierten Zeichens (in seiner Einheit von Bezeichnendem und Bezeichnetem) mit Elementen der Subjektivität seines Produzenten (Erfahrungen, Vorstellungen, Bedürfnissen, Hoffnungen usw.) bestimmen." (573f) Da Dichtung kommunikativ ist, hat ihre Wahrheit eine intersubjektive Seite und muß sich daher als "soziale Wahrheit" bewahren. (574) Weiter bestimmt Werner im Rückgriff auf Weimann, "daß sich die Wahrheit der Dichtung nur dann als soziale Wahr-

heit bewahren kann, wenn die in ihr angelegten - semantischen, semiotischen, poetischen, ästhetischen - Vermittlungsregeln zu den 'Verkehrsformen', die für den gesellschaftlichen Umgang mit Kunst maßgebend sind, in einer produktiven Kongruenz stehen." (575) Die Wahrheit der Dichtung kann wiederum "nur als Resultat eines immer wieder neu zu aktualisierenden Aneignungsprozesses faßbar gemacht werden. Die diskursive Interpretation des praktisch unausschöpfbaren und sich ständig verändernden Verhältnisses der textinternen und -externen Bezüge bleibt daher der Hauptweg zum Aufschluß der dichterischen Wahrheit." (575) Wesentlich ist für Werner: "Die Wahrheit der Dichtung bezieht sich eben auf eine mögliche Welt und nur über deren Vermittlung auf die geschichtliche Realität." (576) Bezogen auf die Literaturkritik plädiert er für "eine strikte Publikumszugewandtheit der Literaturkritik" und verspricht sich "nicht sehr viel von Versuchen, die ideologische Funktion von Literaturkritik auf den Autor zu konzentrieren." (583)

Ein weiterer, höchst interessanter Beitrag handelt von Arbeitsergebnissen der gleichen Tagung, deren Thema mit "Bürgerlich-humanisches und sozialistisches Erbe" (588ff) umrissen ist. Die Diskussion setzt mit dem von Peter Weber und seinen Mitarbeitern zusammengestellten Kunstperiode-Band ein. Webers Gruppe versuchte den Heineschen Kunstperiode-Begriff zu reaktivieren, indem sie die Periode von der Aufklärung bis zum Vormärz als Einheit zu sehen unternahmen. Bekanntlich war die Neubedenkung der Romantik in der DDR seitens der Schriftsteller und nicht der Literaturwissenschaftler ausgelöst worden. Marianne Krumrey bespricht Renate Apitz' Hexenzeit, deren Protagonistin Mathilde sie nicht in die Reihe der großen emanzipatorischen Frauen gestalten (Franziska Linkerhand, Karen W., Amanda) eingereiht haben will. "Ihnen gegenüber nimmt sich Mathilde eher klein und begrenzt, altmodisch und opportunistisch aus" (657), interpretiert Krumrey und konstatiert:

authors: Journal Notes

"Mathildes Emanzipation ist vorwiegend praktisch." (657) Die Rezensentin kritisiert Apitz' Gleichberechtigungsauffassung, da unter "den vielen von ihr dargestellten Frauenschicksalen" sich "leider auch keine Frau" finde, "die auf gesellschaftlichem und politischem Gebiet ihre Auffassung durchsetzt". (660) Krumrey sieht Apitz' Roman als einen Rückschritt hinter den von Seghers, Reimann und Morgner dargestellten "Eintritt der Frau in die Historie", der sich in der Art des Protestes zeige: "Es ist das Mittel der unfreien, in ihrer Rolle verharrenden Frau, der nur der individuelle, auf den privaten Raum begrenzte Protest bleibt, außerhalb des von den Männern beherrschten öffentlichen Lebens." (660) Bezüglich der Theoriebildung der DDR-Literatur sei auf die folgenden Beiträge aufmerksam gemacht: Horst Haases auf dem VII. Göttinger Germanistenkongreß gehaltenes Referat "Zur Spezifik der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik" (67ff); Rüdiger Bernhardt, "Die Hoffnung der Erzähler" (675ff); Eva Kaufmann, "Für und wider das Dokumentarische in der DDR-Literatur" (684ff) und Siegfried Streller, "Wiedereroberung des Phantastischen zur Wirklichkeitserhellung. Dargestellt an Irmtraud Morgners Amanda. Ein Hexenroman" (690ff). Streller analysiert Morgners unterschiedlichen Gebrauch des Phantastischen, deren eine Quelle er in ihrer Romantikkrezeption erblickt.

Weimarer Beiträge 5 (1986)

Das Heft umfaßt mehrere Beiträge zur bulgarischen Literatur (Prosa der 70er und 80er; Lyrik der 50er und 60er Jahre). Werner Feudel stellt "Chamisso als Mittler zwischen französischer und deutscher Literatur" (735ff) vor. Nach seiner Interpretation ist Chamisso eher der französischen Romantik und dem Vormärz als der deutschen Romantik zuzurechnen. Indiz sind ihm, "die Wahl der Stoffe aus der bürgerlichen Alltagswirklichkeit" und die "Auf-

nahme politischer Themen" (757). Die "tatsächliche Begebenheit" habe daher für Chamisso "Vorrang vor der poetischen Fiktion" (757). Hans-Christian Oeser gibt mit "Die Versuche und Hindernisse Karls und die Ambivalenz des bürgerlichen Patriotismus in Preußen" (766ff) der Romantikkritik eine neue Blickrichtung. Er sieht in dem genannten Roman einen "internen Prozeß der Selbstkritik aus dem Lager der Romantik" (767). Anneliese Löffler hat ein Interview mit dem Kinder- und Jugendbuchautor Uwe Kant aufgezeichnet und analysiert unter dem Titel "Realitätsgewinn - Phantasie - Wortkunst" sein Werk (797ff). Auffällig ist, daß Kant wie andere Kinderbuchautoren der letzten Jahre phantastische Figurationen mit realen Erzählformen koppelt und das Märchen als für ihn adäquate literarische Form begrüßt. Rüdiger Bernhardt's Beitrag "Identitätssuche als Handlungsvorgang in jüngster Prosa der DDR" (811ff) liefert eine eindrucksvolle Indiziensammlung dafür, daß die utopische Form in ihr Überhand nehme. Bernhardt weist dies an den Literaturen von Fries (Alexanders), Hilscher (Weltzeituhr), Berger (Im Labyrinth) und Meinold (Weltbesteigung) nach. Produktive Auseinandersetzung mit dem 18. Jahrhundert, der Aufklärung besonders (was nicht neu in der DDR-Literatur ist) und Kritik der Klassik überwiegen neben der Identitätssuche bei den behandelten Autoren. Bernhardt faßt das Bestreben dieser Literaten treffend zusammen: "Aus dem suchenden Schreiben der Autoren seit dem Ende der sechziger Jahre sind die sich in die Handlung einbringenden Autoren der achtziger Jahre geworden. Dadurch erreicht die subjektive Authentizität, die notwendig war, ein Höchstmaß der im Subjekt möglichen Objektivität. Ihr wird nun die Idealität des Zukünftigen entgegengehalten, teils auch in der Form der Utopie." (817ff). Braun (Hinze-Kunze-Roman) weist Ähnlichkeit mit den anderen auf, unterscheidet sich aber grundsätzlich von ihnen durch Wolfs Verwendung von Bobrowskis "subjektive Authentizität" durch Kunerts "Diagnose der Be-

GDR Bulletin, Vol. 13 [1987], Iss. 1, Art. 7
 findlichkeit" und Schlenstedts Begriff der "Veränderten Subjektivität" (822) vorbereitet. Faszinierend aber ist die von Bernhardt herausgearbeitete Verbindung zwischen Aufklärungsrezeption, Identitätssuche und Utopie. Meines Erachtens könnte dieser Interpretationskatalog dahingehend fruchtbringend geöffnet werden, indem nicht nur Lukacs' Verständnis des 18. Jahrhunderts (aufsteigende Klasse) mitgedacht bleibt (wie Bernhardt impliziert), sondern besonders die Gedanken aus der Erbetheoriediskussion (vgl. WB 32 (1986)4, 588) und der Kunstperiode-Debatte integriert werden. Wünschenswert wäre darüber hinaus eine intensive Einbeziehung von Blochs Gesamtwerk seitens der Literaturwissenschaftler. Wie diverse Spuren vermuten lassen, scheinen die DDR-Schriftsteller damit schon begonnen zu haben. Heukenkamp, Kaufmann, Rönisch und Schick beteiligen sich an der Für und Wider Diskussion zu Volker Brauns "Hinze-Kunze-Roman" (830ff), die ebenfalls lohnend zu lesen ist.

Weimarer Beiträge 6 (1986)

Ein Teil des Heftes ist "Hermann Kant zum 60. Geburtstag (855ff) gewidmet. Leonore Krenzlin beschäftigt sich mit "Erzählstruktur und Leserreaktion. Hermann Kants Roman 'Die Aula' in der zeitgenössischen Rezeption" (912ff), wobei sie die Forum- Diskussion einer detaillierten Analyse unterzieht und den "verschiedenen Spielarten des Komischen in der Aula (931) lobend nachgeht. Jürger Hauschke analysiert Jurij Brezans Vaterfiguren als einen Aspekt von dessen Poetologie (937ff), die er vom Erstlingswerk bis zum letzten Roman Bild des Vaters als durchgehendes schöpferisches Moment sieht. Hauschke betont, daß "Brezans eindeutig positives Bekenntnis zu den Vätern, zum biologischen Vater wie zur Vätergeneration" (943) so von anderen Schriftstellern der DDR nicht geteilt wird. Brezans positive Vaterfigur aber ist nicht ohne den sorbischen Befreiungskampf entstanden. Eva Behring äußert sich zu den

Trends in der rumänischen Literatur der 70er Jahre (96lff). Lutz Volke hat den dänischen Schriftsteller Klaus Rifbjerg interviewt und berichtet über dessen Werk in dem Beitrag "Vom Nationalgeiste durchdrungen" (1010ff). Dorothea Gelbrich bespricht den 1984 in der DDR erschienenen Band von Volker Riedel Antike-rezeption in der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik. In dieser "bisher wohl materialreichste(n)" (1035) Untersuchung sieht die Rezensentin die "Darstellung erbe-theoretischer Zusammenhänge im Verfolgen tat-sächlicher künstlerischer Rezeptionsverläufe im nunmehr bereits jahrzehntelangen Voraussetzungen sozialistischer Erbeaneignung vor 1945" (1036) als besonders gelungen an. Die gesamte Arbeit beurteilt sie als methodologischen Fortschritt. Einer Lektüre wert ist Gudrun Klatts Rezension zu Reinhild Köhler-Hausmanns BRD-Interpretation vom Literaturbetrieb in der DDR. (1039ff) Klatt setzt sich anhand von Köhler-Hausmanns hermeneutischem Verfahren mit in der BRD geführte Debatte zur Literaturgeschichtsschreibung auseinander.

Weimarer Beiträge 7 (1986)

Dieser lesenswerte Band steht unter dem Motto "Spanienkrieg und Literatur" und gedenkt damit dem internationalen antifaschistischen Kampf gegen den Faschismus vor fünfzig Jahren. Kurt Schnelle berichtet über die historischen Bedingungen in "Der Kampf um Spanien. Schriftsteller und Intellektuelle vor der Geschichte" (1080ff). Christel Schnelle analysiert "Zur Romanzendichtung im Spanienkrieg" die Romanze als die "Form, in der sich der breite Strom der spanischen Volksdichtung fortbewegte." (1102) Karlheinz Kasper hat sich unter dem Titel "Spanien lebt in meinem Herzen" (1113ff) eingehend mit Ilja Ehrenburgs literarischer Produktion, die in großem Maße vom Spanienerlebnis zehrt, beschäftigt. Irmfried Hiebel sieht in "Über Helden, Heldentum und Heroismus. An-

authors: Journal Notes

merkungen zum Menschenbild in zwei Romanen von Eduard Claudius" drei Grunderlebnisse im Leben des Schriftstellers als entscheidend an: "der antifaschistische Freiheitskampf des spanischen Volkes, die Auseinandersetzung mit dem zweiten Weltkrieg und die revolutionäre Umwälzung im Osten des geteilten Vaterlandes". (1145) Eine "höchst realistische Einstellung zum Problem Held und Heldentum" gelinge Claudius dadurch, da er in den spanischen Schützengräben "inmitten einer Elite antifaschistischer Widerstandskämpfer Erfahrungen gesammelt" (1151) hatte. Gustave Reglers Berichte und Erzählungen aus dem Spanienkrieg sind bekannt. Dieter Schiller analysiert in seinem Beitrag "'Gläubig an unsere Idee'" die "letzten Jahre des revolutionären Schriftstellers Regler (1935-1939)" unter der unverrückbaren Tatsache, daß der einmal überzeugte Marxist schließlich unterschrieb, "'kein Stalinist'" (1189) zu sein. Schön wäre es gewesen, wenn ein ausführlicher Beitrag über die Frauen im Spanienkrieg geschrieben worden wäre. Peter Weiss hatte einen solchen Versuch in seiner themenreichen Ästhetik des Widerstandes unternommen. Dieter Kliche hat sich mit seinem "Epos des Widerstandes" dem dreibändigen Versuch von Weiss gestellt. Er äußert sich zur Vorgeschichte, zum Werkprozeß und zur Roman-totalität der Ästhetik des Widerstandes, in dem er sich stark auf die Notizbücher stützt. Er zeichnet die langsame politische Entwicklung von Peter Weiss in ihren Grundzügen nach. Als wesentlichen Beitrag zur Kunst- und Ästhetik-Diskussion beurteilt Kliche die Ästhetik des Widerstandes in folgendem Aspekt: "Kunstaneignung schließt die Aufnahme des Schrecklichen, Häßlichen und Grauensvollen nicht aus. Die Katastrophenbilder werden als Überlieferung gelesen." (1024) Mit Spannung zu erwarten ist die von Norbert Krenzlin für den Akademie Verlag vorbereitete Aufsatzsammlung zur Ästhetik des Widerstandes. Silvia Schlenstedt hat für ihren Beitrag "Neues Nachdenken über Spanien und deutsche Antifaschisten" (1123ff)

ein intensives Quellenstudium der in spanischer Sprache geschriebenen Periodika betrieben und dabei manch Überraschendes zu Tage gefördert. Dabei fand sie u.a. einen Aufsatz zur Philosophie Martin Heideggers, "der - so ein Kommentar - in seinen Konsequenzen von den Marxisten bislang noch nicht zureichend zur Kenntnis genommen worden sei" (1132), und Berichte der sozialdemokratischen Kriegskorrespondentin Ilse Wolff.

Magdalene Mueller
University of Rochester

BOOK REVIEWS

Review Essay.

Rockmusik in der DDR -- Landeskunde im modernen Soundgewand.

"Sag mir wes' Lied du singst und ich sag dir wer du bist" -- diese uralte deutsche Volksweisheit ist heute aktueller denn je. Wohl nichts vermag über die gesellschaftliche Psyche eines Volkes, über die subtilen Verästelungen sozialer Alltagserfahrung mehr auszusagen als die jeweils populären Lieder. In ihnen bündeln sich die Hoffnungen, Wünsche und Glücksansprüche gelebter Alltäglichkeit, bricht sich gesellschaftliche Erfahrung im Brennspiegel des Massenbewußtseins -- unverstellter oft und aussagefähiger als in den repräsentativen Kunstleistungen einer Zeit oder Gesellschaft. Das gilt in ganz besonderem Maße für die zeitgenössischen Formen der Rockmusik, die -- eingebettet in ein ebenso weitreichendes wie komplexes System kultureller Massenkommunikation -- zu einem Sozialisationsfaktor von kaum zu überschätzender Bedeutung geworden sind.

Auch in der DDR dominieren in den kulturellen Alltagserfahrungen der Massen die verschiedenen Formen der populären Musik. Den weit größten Stellenwert unter ihnen, sowohl in quantitativer wie qualitativer Hinsicht, beansprucht dabei die von den Jugendlichen getragene Rockmusik, schon weil diese Altersgruppe altersbedingt den intensivsten Umgang mit Musik aufzuweisen hat. Vor allem ist aber diese Musik hier in kulturpolitische Zusammenhänge eingebunden, die sie zu einem gesellschaftlich relevanten, politisch überaus ernstgenommenen Kommunikationsmedium haben werden lassen. Rockmusik ist in der DDR -- und das macht den wesentlichen Unterschied zu ihren anglo-amerikanischen Ursprüngen aus -- Bestandteil des politischen Diskurses innerhalb der Gesellschaft; eine Diskursform freilich, die sich eher in sprachlicher und kultureller Symbolik denn in argumentativer Unmittelbarkeit vollzieht. Doch was immer durch diese Musik hindurch angesprochen wird, es bezieht sich auf Erfahrungen, die öffentlich zu machen im Selbstverständnis von Publikum und Musikern die wichtigste Funktion der DDR-Rockmusik darstellt; und die öffentlich zu machen lohnt, weil sie ernst genommen sind, in den staatlichen, gesellschaftlichen und politischen Institutionen Widerhall finden, Reaktionen provozieren, hin und wieder auch Widerspruch und heftige Diskussion auslösen. Es ist das in vielen Liedern von den Rockgruppen selbst auch ganz unmittelbar thematisiert; etwa wenn es in einem Song der Gruppe Karussell heißt:

Ehrlich will ich bleiben,
ehrllich will ich sein,
Lieder will ich schreiben,
so wie ich sie mein'...
(Karussell, "Ehrlich will ich bleiben", 1979, Text: K. Demmler)

Dies ist ein Credo, auf das jede DDR-Rockgruppe festgelegt ist, will sie ihr Publikum erreichen und von ihm angenommen werden. DDR-Rockmusik ist niemals pure Unterhaltung, bloßer Disko-